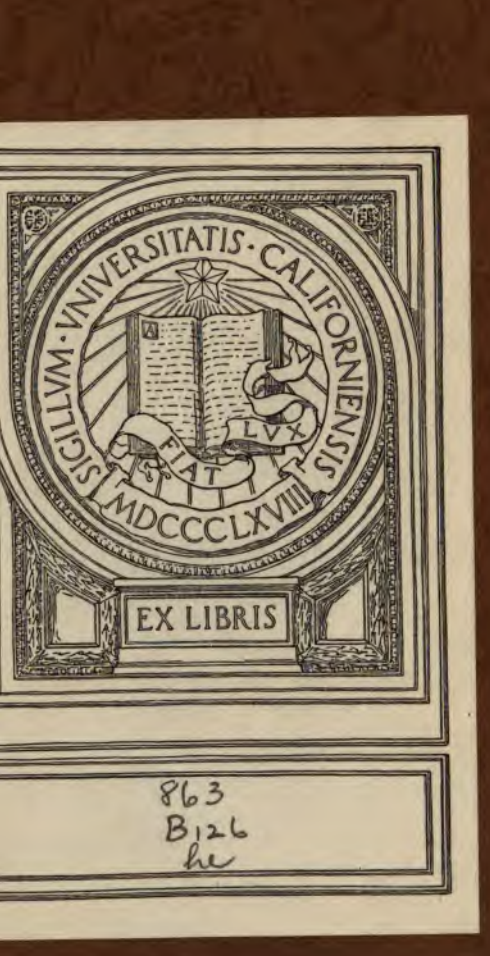

Google


UC-NRLF
$B 318 634


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
863
B126
he

# HERTHA's

UND

# IDUNA's WEIHE,

EINE

POETISCHE EPISTEL

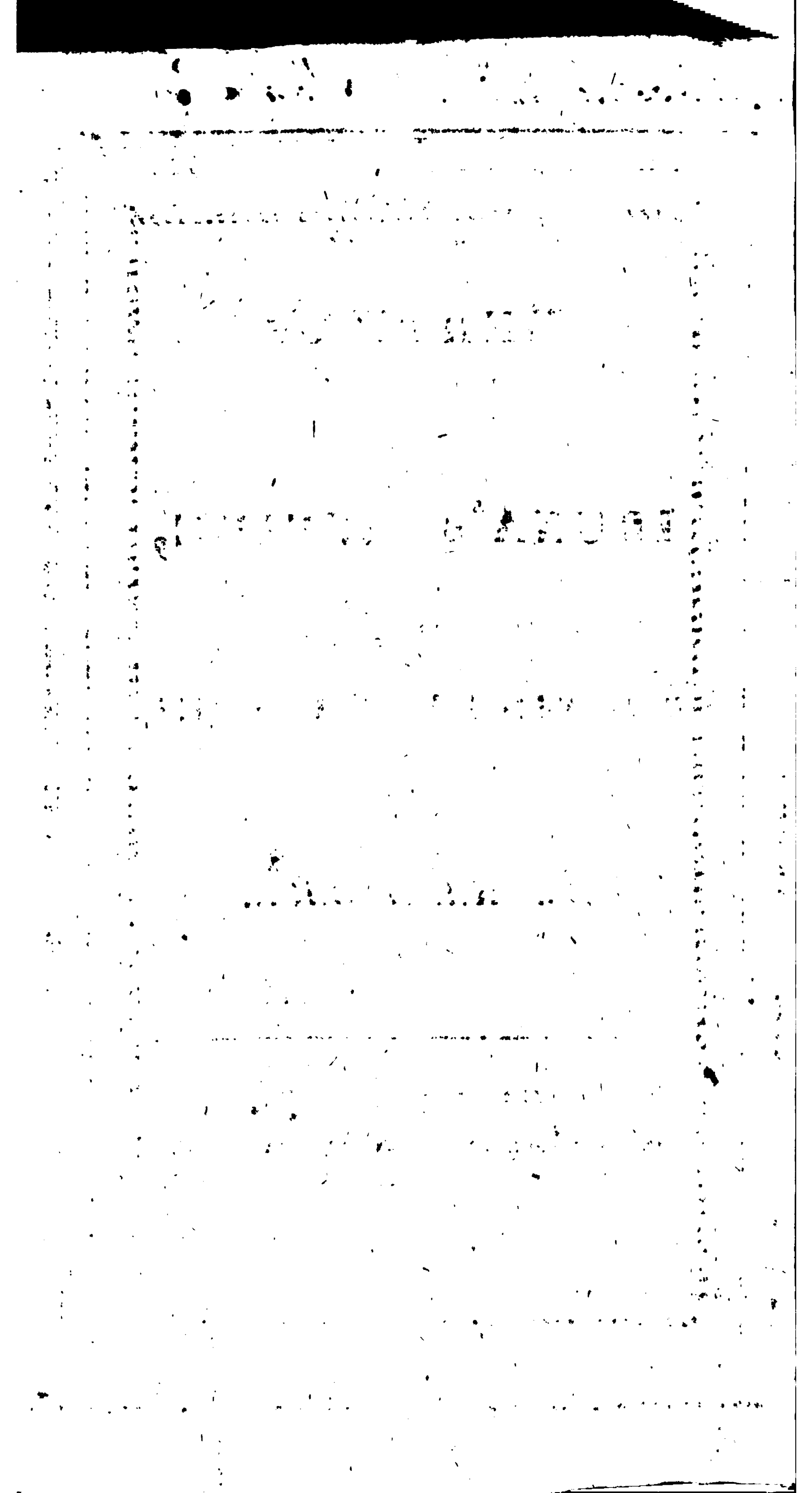
VON

DR. KARL BACK.

EISENBERG,

IN DER SCHOENE'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1830.



# HERTHA'S UND IDUNA'S

# WEIHE,

EINE

# POETISCHE EPISTEL



VON

DR. KARL BACK.

EISENBERG,
IN DER SCHOENESCHEN BUCHHANDLUNG.
1830.

# Ueber die poetische Epistel.

Ein in gebundener Rede, in dichterischem Gewande, an einen Genannten oder Ungenannten, von einem dichterisch Begeisterten, geschriebener Brief, wird im Gebiete der Dichtkunst ein Sänger- oder Dichter-Brief, eine poetische Epistel genannt.

Die poetische Epistel ist bald erzählend, bald lyrisch, bald und zumeist didaktisch, oft gemischt; sie darf aber, eben weil sie ein Brief ist, die Richtung eines solchen nicht aufgeben und sowie sie von der Befugniss der freieren Bewegung bescheidenen Gebrauch machen darf, daher auch ein bestimmtes, alleiniges Versmass weder vorgeschrieben, noch ausgeschlossen ist, so darf sie als poetische Epistel, als dichterischer Brief, nicht zur Sprache des gemeinen Lebens sich verflachen. Lebendigkeit, Abwechselung muss durch das Ganze vorherrschen und der Ernst des Lehrgedichts mit der Heiterkeit der Lyrik verschmolzen werden.

Gegen diese Gattung selbst und an sich haben sich vielfältige Stimmen von Kunstrichtern ausgesprochen. Schätzenswerth sind die Bemerkungen, beachtungswerth die Bedenklichkeiten, welche in dem Berichte über die Preisaufgaben, welche früher die Brockhausersche, für Belebung des wissenschaftlichen, insbesondre des dichterischen Sinnes stets so lebhaft und so glücklich wirkende Buchhandlung in Leipzig mit der Herausgabe des Taschenbuchs Urania verband, S. XXXVII ff. der Urania für 1820. enthalten sind. Dennoch dürfte, wie schon damals anerkannt ward, die poetische Epistel aus dem Kreise der Dichtungen nicht gänzlich ausgeschlossen werden müssen, da sie fast mehr als jede andere Gattung der Dichtung dem Freunde, dem Kenner der Dichtkunst Gelegenheit giebt, seine Kräfte zu üben, zu mehren und zu erproben, stets aber nicht ohne Beifall geblieben ist.

Ovids, an die Elegie sich anschliessende Briefe aus dem Pontus, Horazens, an die Satire angrenzende Briefe, bei den Alten, Uzens, Göckingks, Jacobis, zumeist der scherzhaften Laune angehörige Episteln der Neuern dürften als Muster dastehen. Spätere Arbeiten in dieser Gattung nähern sich mehr dem Lehrgedicht. Die Brockhauseschen Preisaufgaben haben mehrere schätzbare Arbeiten in dieser Gattung der Dichtung veranlasst. Wäre die rühmliche Absicht dieser Buchhandlung nicht so neidisch angefeindet worden, hätte diese Buchhandlung ihre Preisaufgaben fortsetzen wollen, es steht nicht zu bezwei-

ſeln, dass nach und nach Vorzügliches uns geworden wäre.

Doch, was auch in dieser Hinsicht geschehen sein mag, die poetische Epistel scheint ein Vorwurf für die lebhafteste Geistesthätigkeit gesangesfreudiger, begeisterter Freunde der Dichtkunst zu sein und darum ward hier, im Vertrauen auf billige Nachsicht der Kunstrichter, welche die Schwierigkeiten dieser Dichtungsart billig würdigen wollen, ein neuer Versuch gemacht, nicht in der Absicht pecunairen Vortheils, denn da das Werkchen von den gewöhnlichen Leihbibliotheken schwerlich gesucht werden dürfte, so mögte leicht die verlegende Buchhandlung jetzt, wo nur Taschenbücher und geschichtliche Romane, des Auslandes besonders, gesucht zu werden pflegen, auf einen bedeutenden Absatz nicht rechnen können, sondern aus Liebe zur Wissenschaft, zur Dichtkunst insbesondre, welche, wenn sie auch in jedem Jahrhunderte, zu Zeiten weniger allgemeinen Antheil, als zu andern wecken sollte, dennoch niemals des Beifalls, der Liebe der Besseren entbehren wird.

Was den Gegenstand der vorliegenden poetischen Epistel selbst anbetrifft, so ist es „das gemeine Leben, entgegenstehend der Natur und der dichterischen Gemüthswelt.“ In so vielseitige Berührung jenes mit dieser kommt, so sehr stossen beide einander ab; es schien somit das Verhältniss beider zu einander einen nicht unschicklichen Vorwurf für eine poetische Epistel abzugeben; möge

die selbsterwählte Aufgabe nicht ganz unentsprechend gelösst sein. Es sind in diese Epistel mehrere lyrische und plastische Gedichte eingelegt, welche in Zeitschriften bereits abgedruckt sich befinden; das günstige Urtheil von Männern, welchen ich Einsicht in das Wesen der Dichtkunst mit Grunde zutrauen durfte, bestimmte mich, diese Gedichte wieder aufzunehmen; ich glaube nicht fürchten zu müssen, dass die Einlegung solcher Gedichte den Zusammenhang des Ganzen störe, vielmehr scheinen sie zu dem allgemeinen Gegenstande der Epistel zu passen.

# Zueignung.

*Erwach' aufs Neu', o Fantasie, in Träumen*
*Nur sanft und rein, denn Braga sendet sie;*
*Wie könnte wildes Feuer drinnen, wie*
*Unreines flammen und die Brust beschäumen.*
*Still war's in mir, in meines Herzens Räumen*
*So Töneleer; denn Braga füllte nie*
*Der Harfe Saiten mir mit Fantasie,*
*Nicht sah mit Glorie ich mein Haupt besäumen.*
*Was zürnt mir Braga? klang in dumpfen Weisen*
*Mein Klage-Ruf; da tönt' aufs Neu' in leisen*
*Anklängen Bragas Telyn in der Brust.*
*Preis Dir, o Braga! Dir, Iduna! fallet*
*Ihr Trauer-Hüllen; zu den Sternen wallet*
*Mein Geist aufs Neu' in heit'rer Sanges-Lust.*

*So grüss ich denn mit neuen Sanges-Weisen*
*O Hertha Dich aus tiefbewegter Brust,*
*Denn in mir wogt es wie ein Meer von Lust*
*Und meine Telyn muss Iduna preissen.*
*Bald wallt es hoch, bald rinnt es sanft mit leisen*
*Mild klingendem Getön in stiller Lust;*
*Dann klingt ein Name vor in treuer Brust*
*Und mahnet mich zu hellen Liedes-Weisen.*
*Fleuch auf, mein Sang, der Hertha Wagen blinket,*
*Rauscht, goldne Saiten, aus der Bläue winket*
*Iduna mir, in lichter Sterne Kranz,*
*Hell flammt der Blick, der Erde Schatten schwindet,*
*Iduna's Hauch, Begeisterung, verkündet*
*Am Firmamente mir der Sphären Tanz.*

---

# Epistel.

Nach Menschengunst, nach leerer Formen Hülle
Strebt Deines Herzens jugendlicher Wahn,
Ein wilder Eifer treibt Dich flammend an,
Mit Deines reichen edlen Herzens Fülle
Dich in des Lebens ränkevolle Spiele
Hineinzustürzen und die treue Brust
Der Willkühr Aller wagend hinzugeben?
Weisst Du, mein edler Freund, nach welchem Ziele
Dein reines Herz, erfüllt von Lieb' und Lust,
Sich selbst nur täuschend, wagt zu streben,
Hast Du bedacht, ob Deine jungen Kräfte
Dem Strom gewachsen sind, dem tiefen See,
In welchen Du, aus der Begeistrung Höh'
Ihn nur betrachtend, Dich zu stürzen

Oft beklagt er im stillen Liede
Seiner Ruh verlornes Glück;
Kräftig muss er die brennenden Ketten
Von dem gefesselten Herzen zieh'n;
Kann ihn der kräftige Wille nicht retten,
Heilet die Wunde nur rasches Flieh'n.
Bricht das Herz,
Fliehet der Schmerz.
Heil ihm, welchem solche Leiden
Seines Lebens Schutzgeist nicht
Auferlegt, der nimmer meiden
Durfte seines Lebens Licht;
Segnend begrüsst ihn der göttliche Friede,
Freundlich erwärmt ihn der Liebe Gluth
Und in der Telyn feurigem Liede
Lebet des Lebens fröhlicher Muth;
Liebe und Lust
Füllen die Brust.

Trüb und dunkel war mein Jugend-Leben
Und des Frohsinns Blume blühte nicht,
Wie auch all mein frisches, kräft'ges Streben
Zugewendet war der Wahrheit Licht;
Sang und Lieder wollten nimmer geben
Heitern Sinnes Züge dem Gesicht,

Nur die Schwermuth hob die sangesreiche Brust
Und vorüber war, so schiens, der Jugend Lust.
Selbst der Heimath reichgeschmückte Auen,
Die ich sonst mit unumwölktem Blick,
Ihre Blumendüfte athmend, schauen
Durfte, schuf des Geistes trüber Blick
Mir zu fremden, steppenreichen Gauen,
Mir entfremdend jeder Ruhe Glück.
Unverstanden, sehnend und allein
Sass ich trauernd im Cipressenhain.
Da erwacht in meines Herzens Tiefen
Plötzlich mir ein langsam wachsend Licht,
Sanfte Stimmen guter Götter riefen
In mir auf ein tröstendes Gesicht,
Töne wurden wach, die lange schliefen,
Einend sich zum festlichen Gedicht,
Hin zum Rhein, zum alten teutschen Rhein,
Dort erwacht für Dich ein neues Seyn!
Und ich that wie mir das Lied geheisen,
Zog dahin zum alten teutschen Rhein,
Jede Welle, die am Schiff mit leisen
Murmeln brach und an dem Felsgestein,
Brach der Schwermuth Fessel, heitre Weisen
Zogen schon mir in die Brust hinein

Und mit Zügen, rein und sanft und mild
Stand vor meiner Seel' ein heit'res Bild.
Ich genas, ein neues frisches Leben
Füllte schon das tiefergriffne Herz;
Welch ein sanftes, ungekanntes Beben
Hob die Brust, befreit von jenem Schmerz,
Der noch jüngst in mir des Frohsinns Reben
Kalt gebrochen und der Jugend Scherz,
Neu belebt ging aus des Rheines Bad
Ich hervor zu Lust und Lieb' und That.
Ob auch dunkle Zweifel sich erhoben,
Wenn ich so, mir hingegeben und allein
Meine Tage lebte, bald enthoben
Ward mein Geist der Zweifel herber Pein,
Mirten, Rosen, Epheuranken woben
Siegend sich in meine Träume ein,
Mehr und mehr verschwand des Trübsinns Macht,
Vor der Hoffnung Licht entwich der Zweifel Nacht.

Strahl der milden Frühlings-Sonne,
Himmels-Strahl, sei mir gegrüsst,
Neuen Lebens neue Wonne
In die Fluren sich ergiesst;
Aus der Erde Mutterschoosse
Bricht der Keim in Jugend-Kraft,

Still verborgen sehnt die Rose
Sich aus ihrer Knospe Haft.
O Natur, Du ewig treue,
Reich an Fülle, reich an Lust,
Du erwachst auch mir aufs Neue,
Füllst mit Freude meine Brust.
Flieht, ihr dichten Nebelschatten
Aus dem knospenreichen Hain,
Hüllt die lang entblümten Matten
Länger nicht in Dunkel ein.
Flieht mit eurem wilden Wüthen,
Winderstürme, die Natur,
Dass aufs Neu' mit vollen Blüthen
Sich bekleide Hain und Flur.
Ja ich fühle Deine Weihe,
Odem, der vom Himmel stammt,
Trete jauchzend in die Reihe
Jubelnder, von dir entflammt.
Lenzesmond, sei mir gegrüsset,
Freundlicher, ich preisse Dich,
Fülle geist'ger Blüthen spriesset
Lebensfroh in Dir für mich,
Nach des Lebens Winterstürmen
Kehrt der Frühling mir zurück,

Des Vertrauens Anker schirmen
Reiner Liebe reines Glück;
Lebenskräftig strebt die Palme
Innrer Ruh' in treuer Brust
Himmelan, aus frischem Halme
Spriesst die Aehre reiner Lust.
Und der Liebe Mirten spriessen,
Die Cipresse welket hin,
Neue Lebens-Quellen fliessen,
Harmlos wieder wird der Sinn.

In ernster Abend-Stille,
In tiefer Abend-Ruh,
Trägt Psyches gläub'ger Wille
Sie reinern Lüften zu;
Empfanget sie, ihr Sterne,
Mit klarem Himmels-Licht,
In jener Himmels-Ferne
Wohnt Gram und Leiden nicht.
Es hebt der Sehnsucht Flügel
Sie aus des Lebens Gruft,
Trägt sie vom freien Hügel
Empor zur Himmels-Luft;
Fahr't wohl, ihr Erden-Schatten,
Fahr wohl, du Thränen-Land!

Frei folgt sie nun dem Gatten
Zum Götter-Vaterland.
Nicht ewig kann ja siechen
Der Liebe reicher Born,
Der Sehnsucht Treu' erliegen
Muss dunkler Mächte Zorn.
Was zaget ihr und weinet
Die ihr getrennet seyd,
O hoffet, einst vereinet
Euch doch die Ewigkeit.
Und wenn auch unter Thränen
Des Lebens Kugel schleicht,
Es ist kein täuschend Wähnen,
Dass ihr das Ziel erreicht;
Hebt kühn die geist'gen Schwingen,
Werft ab der Erde Tand,
Der Geist muss endlich dringen
Zum ew'gen Vaterland.

Des Lebens kurze Wander-Tage
Verlieren sich im Meer der Zeit,
Wohl dem, den nicht der Reue Klage
Geleitet in die Ewigkeit.
Des Lenzes Blumen bricht der Knabe,
Der Jüngling fühlt des Sommers Gluth,

Und hat der Mann des Herbstes Gut
Genützt, geht froh der Greis zu Grabe.
Die Stunden flieh'n, die Monden eilen,
Zu Jahren reihet sich das Jahr,
Die Leiden geh'n, die Freuden eilen
Und fest nur steht, was gut und wahr.
Still ist die Nacht, im blumigen Gewande
Schläft die Natur, bestrahlt vom Monden-Licht,
Das hinter jenem dunkeln Waldes-Rande
Hervor in heiterm Glanze leuchtend bricht.
Zu urerschaffner Wesen heil'gem Lande
Steigt auf der Geist und trinkt das höh're Licht,
Den Bösen nur erfüllt die Nacht mit Grauen,
Den Guten grüsset sie voll Gottvertrauen.
Auch mich begrüsst der hohe Gottes-Friede
Und jene reine, tiefempfund'ne Lust,
Das Hochgefühl wird schon zum Weihe-Liede,
Das heiter schwellt die Sanges-frohe Brust,
Der Geist erhebet sich, der nimmer müde,
Der Gott-geweihten Abkunft sich bewusst,
Der Erde Schatten und des Lebens Schmerzen fliehen,
Wenn in die Brust der Lieder Klänge ziehen.
Du, die heraus aus dem bewegten Herzen
Mir oft vertrieben manches stille Leid,

Oft vor der Schwermuth tiefgefühlten Schmerzen
Geschirmt die Brust, so frei von Hass und Neid,
Oft mir getönt zu frohen Lieder-Scherzen
In heit'rer Weisen bundgewähltem Kleid,
Begleit', o Harfe, tönend mild und leise
Des jungen Sängers sanfte Liedes-Weise.

Aus der Gottheit Gnaden-Schoose
Steigt hernieder Erdenwärts
Jedes hiergebornen Wesens
Reiner, unbefleckter Geist;
Und der Knabe tritt ins Leben
Und die Jungfrau tritt ans Licht
Und der Unschuld Engel schweben
Um des Kindleins Angesicht.
Sieh', es öffnet sich das Auge;
Doch in Thränen schwimmt der Blick,
Ahnt der zarte Geist des Kindes
Schon der Zukunft Missgeschick?
Sagt ihm eine Götter-Stimme,
Wachend in der jungen Brust,
Dass des Lebens Wechsel biethe
Schmerzen oft statt Scherz und Lust?
Nach dem heitern Himmels-Lichte
Strebt des Kindes Thränen-Blick,

Auf dem zarten Angesichte
Spiegelt sich das Licht zurück.
Also strebt die junge Rose,
Die aus schwellend weichem Moose
Hoffnung bietend aufetwuchs,
Nach dem reinen Sonnen-Lichte,
Das, in frischen Thaues Perlen
An der Rosen-Knospe hangend,
Unserm Blick entgegen glänzt.
Jede Pflanze, die geborgen
Vor der Gluth im Schatten spriesset
Sucht das Licht, das milden Morgen
Aus sich Erdenwärts ergiesset.
Und so strebt des edlen Menschen
Geist hinauf zum ew'gen Licht,
Nur ein Mensch von nied'rer Seele
Sucht der Wahrheit Sonne nicht,
Glaubet, wo er zweifeln sollte,
Zweifelt aber forschet nicht.
Fliehet, wo er kämpfen wollte,
Geht nicht mit sich ins Gericht.
Heil dem Menschen, der des Lebens
Ernste Mahnung gern empfängt,
Der des Gottgeweihten Strebens

Richtung auf das Höh're lenkt;
Der, den Kreis der ew'gen Liebe
Treu durchlaufend und der Tugend
Pflichten zu erfüllen suchend,
Nur der Liebe Saaten pflegend,
Nur des Segens Ernde hegend
Froh bewusst zum Ziele geht.

Als ich ein Knabe war
Vor manchem lieben Jahr,
Sah ich, von Lieb' erfüllt,
Allüberall der Liebe Bild.
Als ich ein Knabe war
Schien mir von Oben hell und klar
Des Glaubens sanftes Licht
Ins heit're Angesicht,
Vertrau'n und Liebe war
In meinem jungen Herzen,
Ein Mensch, ein Engel war
Mir gleichbedeutend noch
Und unter frohen Scherzen
Bekränzt' ich mir das Haar,
Des Lebens hartes Joch
Flieht schwacher Knaben-Schaar.
Aber die Jahre verflogen behende

Und in des Jünglings erstarkende Hände
Legte das Schicksal das eiserne Joch
Bis er den Nacken entschlossen ihm bog,
Stiess ihn, verlassen, unmündig, allein
Tief in den Strudel des Lebens hinein,
Raubt ihm der Jugend frohsinnigen Muth,
Raubt ihm des Friedens hochheiliges Gut.
Mit Charibdis Fluthenschwarme
Muthig kämpfend, griffen schon
Scyllas gier'ge Felsen-Arme
Nach des Staubes schwachem Sohn,
Heil dem Menschen, den der Gottheit Flügel,
Der Vernunft wohlthätig strenger Zügel
Aus dem Strome dieses Lebens reisst,
Den der Selbsterkenntniss reiner Spiegel
Würdiget, der Wahrheit heil'ges Siegel
Kühn zu lösen und mit ihm den Geist,
Dass im Bunde reiner, edler Geister
Frei er waltet, als der Weisheit Meister.
Heil dem Mann, der bei des Todes
Stunden-Schlage nicht erbebt,
Der zum Quell des Morgenrothes
Freudig seine Schwingen hebt.
Lerne leben, lerne sterben

Rein und heiter, geistig frei,
Diese hohe Kunst erwerben
Das ist wahre Maurerei.

Verborgen vor dem schwachen Blick des Menschen,
Doch nicht verborgen vor dem Blick der Gottheit,
Weint manches Auge bitt're Schmerzensthränen
Und seufzt zum Himmel, der sich trüb' ihm wölkt.
Mein Auge sah in tiefverborgner Hütte,
Mein Ohr vernahm der Wehmuth Klagen einst
Und was ich sah und was ich hörte, künde
Des Sängers Lied dem lieben Freunde jetzt:
Nicht wars im Lenze, nicht im reichen Sommer,
Der Spätherbst streifte schon das falbe Laub
Vom hohen Baume, schaurig wehte
Die Nachtluft um die dunkle Kiefer hin;
Da trug mein müder Fuss mich durch das Dunkel
Des dichten Waldes nach dem Fichtel-See
Auf wenig nur betret'nem schmalem Pfade
Dem schwachen Lichte eines Dörfchens zu.
Nur Köhler wohnten in dem Waldes-Thale
Und Gruben-Leute von dem nahen Schacht;
Doch in dem ersten Häuschen jenes Dorfes
Verlebte, wie der Führer mir gesagt,
Die arme Wittwe eines Forstgehilfen . . . .

Den eine Rotte Schändlicher erschlug,
Die er im frechen Treiben ihrer
Wilddiebereien pflichtgetreu gestört,
Ihr trübes, mühevolles Dasein.
Mit ihm fiel auch ein Sohn, der bei ihm war.
Der Förstner fiel, in ihm der Vater
Von einem Häuflein unerzogner Waisen,
Die kaum, was Tod sei, noch verstanden.
Und fast verzweifelnd um den theuren Gatten,
Den ihre Kinder nur im Walde wähnten,
Sass nach des Tages Last die arme Mutter
Im Kreis der Kleinen an dem öden Herde,
Der nur das düst're Stübchen zu erhellen,
Nicht mehr den Armen Trank und Speise
Zu biethen nun vermogte; weinend
Umringten oft sie jene, frugen,
Warum der Vater, ach, so lange weile
Und dachten nimmer, dass er nimmer wiederkehre.
Gefall es Dir, das ernste Lied zu hören,
Das meiner Brust an jenem Tag entquoll,
Wo ich der Armuth und der Armen Schmerz
Im stillen Waldes-Thale tief gefühlt:

Der Wind strich kalt und schaurig
Vorbei am niedern Haus;

Die Sterne schauten traurig
Aus Nebelduft heraus.
Die Mutter sass am Herde
Bei trübem Lampen-Schein,
Auf ungedielter Erde
Die Schaar der Kindelein.
Sie spann den groben Rocken,
Dass blutend schmerzt die Hand,
Die Kinder nagten Brocken
Hart, wie gefrornes Land.
„Lieb Mutter, frug die Kleine,
Wie bleibt der Vater lang,
Kommt bald er aus dem Haine?
Mir ist so thränenbang!“
Der Mutter Auge blickte
Voll Thränen nach dem Kind,
Dann Himmelwärts sie schickte
Manch Seufzer still und lind.
Der Knabe sass am Bette,
Er nahm mit schwacher Hand
Die schwere Eisen-Kette,
Die jüngst am Weg er fand;
Er nahm die Eisen-Kette,
Er hing sie um sich her,

Schlüpft unters dürft'ge Bette:
Wer rasselt, rief er, wer?
Die Mutter presst den Knaben
An ihr betrübtes Herz,
Sie dacht' an einen Knaben,
In ihrer Armuth Schmerz,
An einen reichen Knaben,
Der nach dem Weg sie frug, . .
Als jüngst sie über den Graben
Ihr jüngstes Knäblein trug;
Die goldne Kette blitzte,
Die auf der Brust ihm hing,
Im Strahl der Sonne blitzte
Am Finger ein Siegel-Ring;
Er ging in Sammt und Seide,
Er sah in eitlem Wahn,
Den Knaben im groben Kleide
Mit stolzen Blicken an.
„Vorüber, rief sie, vorüber
Sind Heiterkeit und Lust,
Nur trüber, immer trüber
Wird's in der Mutter-Brust."
Gleich schwimmenden Korallen
Stehn Thränen ihr im Blick,

In heissen Tropfen fallen
Sie dem verlornen Glück.
„Vergeb euch Gott die Sünde
Die ihr den Gatten mir
Erschlagen mit dem Kinde
In Höllen-Rache-Gier.
Die ihr mich habt vertrieben
Aus meines Glückes Land,
Dass nichts mir ist geblieben
Als diese fleiss'ge Hand,
Dass, wie ich mich auch mühen
In steter Sorge mag,
Mir keine Freuden blühen,
Nur Thränen jeden Tag."
Die Thränen fallen heisser
Und heisser ihr in den Schoos,
Die Kinder sprechen leiser
Und leiser, Freudenlos;
Sie seh'n die Mutter weinen
In unverstand'nem Schmerz,
Sie fallen unter Weinen
Ihr an das treue Herz;
Sie küssen unter bangen
Und schweren Seufzern leis

Der Mutter bleiche Wangen,
Die Lippen, Kummerweis:
„Lieb' Mutter, sei nicht traurig,
Lieb Mutter, weine nicht,
Uns wird so bang, so schaurig,
Wenn bleich dein Angesicht."
Sie drückt die lieben Kleinen
Fest an ihr Mutter-Herz,
Bis unter stillem Weinen
Sich bricht der herbste Schmerz;
Hinab auf ihre Kniee
Sinkt sie mit ihnen hin,
Betend, dass all' sie fliehe
Verzweiflung, trüber Sinn.
Und wie sie gläubig flehet,
Empor zum Himmels-Haus,
Von wannen Frieden wehet,
Tritt dort ein Stern heraus,
Heraus aus Wolken-Dunkel
Der ew'ge Morgenstern,
Sein reines Glanz-Gefunkel,
Strahlt mild aus heil'ger Fern;
Mit ihm kehrt sanfter Friede
Zurück ins Mutter-Herz,

Es schwingt im Morgen-Liede
Ihr Geist sich Himmelwärts:
„Empor zum Thron der Gnaden
Dringt Deiner Kinder Blick,
Wenn seufzend, schmerzbeladen
Er sucht des Trostes Glück.
Ob Lenz und Sommer schwinden,
Zum Herbst der Winter kommt,
Selbst Winter-Stürme künden:
Gott kennet, was uns frommt,
Hört gern Unmünd'ger Lallen,
Hat einst als Jesus Christ
In heil'gem Wohlgefallen
Der Kindlein Stirn geküsst.
So beten, fromm vertrauend,
Auch wir empor zu Gott,
Seh'n, fest auf ihn nur bauend,
Des Trostes Morgenroth.
Die Pforten sind uns offen
Ins neue Lebens-Haus,
Wir treten ein, voll Hoffen,
Uns winkt sein Blüthen-Strauss
O Vater, froh empfangen
Wirst Deine Kinder du,

Sie, die an Dir nur hangen,
Sie eilen froh Dir zu;
Aus eines Engels Munde,
Herab aus Himmels-Höh'n,
Ward uns die frohe Kunde:
Es giebt ein Wiedersehn!"
Eine schöne Hoffnung waltet
Trostesreich in unsrer Brust,
Lehrt uns sterben und gestaltet
Todes-Schmerz in Todes-Lust:
Ueber diesen Erden-Schatten,
Ueber dieser Erden-Welt
Spriessen ewig grüne Matten,
Reift ein schönres Ernde-Feld.
Jeder gute, jeder brave,
Biedre Mensch erwachet dort
Aus dem stillen Todes-Schlafe,
Landet er am Friedens-Port.
Wer im Geist der ew'gen Wahrheit
Lebte hier in That und Wort,
Findet einst im Reich der Klarheit,
Seine Lieben alle dort;
Scheidend aus der ird'schen Clause
Kehrt er heim zum Vaterhause,

Heim zum ew'gen Morgenroth,
Siegend über Grab und Tod.
Wiedersehen, wiedersehen!
Strahl aus ew'ger Himmels-Klarheit,
Hochgedanke, du bist Wahrheit,
Uns gesandt aus Himmels-Höhen.

Mag des ird'schen Lebens-Wage,
Schwankend zwischen Lust und Schmerz,
Oft zu stiller Schmerzes-Klage
Drängen unser schwaches Herz,
Mögen Menschen uns verlassen,
Hemmen unsre Lebens-Bahn,
Lasst uns trostlos nicht verzagen,
Unser Blick schau himmelan.
Droben über jenen Sternen
Winkt uns eine neue Welt,
Lasst uns freudig sterben lernen,
Dass der Geist den Sieg behält.

Hinweg, o Freund, aus wilden Lebens-Kreisen,
Hinweg aus einer leeren Formen-Welt,
Wo bald Dein Saitenspiel aus hocherhab'nen Weisen
In schaale Triller der Geziertheit fällt.
Kannst Du den Sinn den unverdorb'nen, wahren,
Wenn sich an Floskeln feingezierter Schaaren

Dein Ohr, Dein innres Leben selbst gewöhnt,
Kannst Du Dich bilden, wo die Lust befangen
In leeren Formen ist, wo man mit falschem Prangen,
Mit Heuchelei der schönen Lüge fröhnt?
Sei falsch, veränderlich und heuchelnd,
Verschwende fremdes, anvertrautes Gut,
Betrüge Freunde, Brüder selbst, mit kaltem Blut,
Umgarne tückisch, tanzend, singend, schmeichelnd
Der Jugend Herz,
Brich unter Scherz
Der Unschuld Lilien und der Schönheit Rosen,
Vergifte mit der Wollust leisem Kosen
Des innern Friedens sillverwahrten Kelch;
Verläumde kühn der Unschuld edlen Namen.
Und streu der Zwietracht reichen Sünden-Saamen
In zweier Freunde argwohnlose Brust,
Vergeude Deines Lebens frische Kräfte,
Vergifte Deines Blutes reine Säfte
Mit jeder wilden, schnöden Lust,
Verläugne Gott und Wahrheit,
Der Weisheit Himmels-Klarheit,
Verrath' an fremder Zwingherrn Heere
Des Vaterlandes heil'ge Ehre,
Verfolge roh Dein eigen Blut,

Verkaufe Recht, verschling der Waisen Habe,
Dass sich Dein gierig durst'ger Gaumen labe
Und strafe freier Rede Muth,
Nimm selbst dem armen Alten seinen Stab
Und stoss ihn in sein enges Grab:
Dich wird die Welt, die grosse Welt
Verehren nach, wie vor sie that,
Wenn nur nach ihrer Lehrer Rath
Des Lebens Anstand, Zierlichkeit,
Der Mode buntgeflicktes Kleid,
Die Sprache der verzierten Welt
Und ihre Hoffahrt Dir gefällt.
Hinweg, mein Freund, entflieh der schnöden Kreisen
Der grossen Welt, denn Deine Brust,
Geschaffen nur für jene stille Lust,
Die uns erhebet bei Idunas Weisen
Muss untergeh'n im leeren Formen-Leben,
Verglühen in den eignen stillen Gluthen,
Wenn in der Alltags-Menschen wilden Fluthen
Ihr keine gleichen Herzen sich zu einen streben.
Ja kehre wieder, kehre wieder in die Hallen
Der heiligen Natur, Idunas Lieder hallen
Dir sanft entgegen und der Telyn Klang.

Sie rufen Dir, dem Jünger heil'ger Weihe;
Tritt wieder ein in Deiner Brüder Reihe
Und mische Deine Lieder ihrem Sang;
Natur und Dichtkunst sei Dein Leben,
Der Hertha Tempel und Iduna's Hain
Sei Deines unverdorb'nen Herzens Streben,
Umhülle Dich mit der Begeistrung Schein;
Mir folge jetzt zum alten Vater Rhein.

Der Tag erwachte, lichte Purpur-Streifen
Begrüssten schon die hohen Reben-Hügel;
Den Adler trug der weitgespannte Flügel
Empor zum Felsen, Sonnenwärts erhob
Sich kühn sein Flug; umherzuschweifen
Im Morgendämmerungs-Licht begann die Taube
Nach sanfter Ruh in stiller Reben-Laube,
Die freundlich einen Rasensitz umwob;
Des Rheines Fluthen zogen, mächtig rauschend,
Durch Fels und Thal; dem ernsten Liede lauschend
Stand ich am felsgeschirmten Ehrenbreitenstein.
Und als des Stromes Nebel sich erhoben,
Des Dunkels letzte Schatten still zerstoben
Ging sinnend ich hinauf am alten Rhein.

Da rauschten die Wasser von Osten her
Hin über der Felsen uraltes Wehr,

Und jubelnd brach sich die muntere Lahn
Zum harrenden Rheine gewaltsam die Bahn.
Sie stürzte sich murmelnd, wie jauchzend in Lust
Dem rauschend sie lockenden Rhein an die Brust,
Er nahm sich der Braut, der ersehneten an,
Sein Rauschen erhob sich zu Felsen hinan,
Burg-Lahneck nur schaute mit düsterem Blick
Herab auf der Ströme Vereinigungs-Glück.
Mein Herz schwoll an in Sangesreicher Freude,
Ein heitres Lied erklang in Stromes-Rauschen,
Gleich mir schien Baum und Blume, Feld und Thal
zu lauschen,
Und sich am Glanz der heitern Flur zu weiden;
Ein Knabe sass in leichtem flachen Kahn,
Sich schaukelnd auf der muntern Fluth der Lahn,
Er nahm den Fremdling auf aus fernem Land
Und setzt' ihn über an des Gegen-Ufers Rand.
Hin über Blumen-Wiesen,
An Rebenhügeln hin
Ging ich mit heiterm Sinn,
Des Gaues Panorama zu geniessen;
Von Fels zu Felsen stieg ich, nach dem Gipfel
Des Sonnenhellen Berges schauend,

Luftschlösser mir in wachen Träumen bauend,
Indess die Morgen-Luft rauscht in der Ulmen-Wipfel.

So stand ich denn auf jener Felsen-Spitze,
Die Lahnecks Gründer seiner Burg ersah;
Ein moosbewachs'ner Pfeiler lag zum weichen Sitze,
Dem müden Wand'rer Ruh versprechend, nah.
O sei gegrüsset, rief ich Freudetrunken,
Du alter Rhein, Du alter, teutscher Rhein,
Du bliebst mit Deinen Felsen fest allein,
Indess an Dir manch Menschenwerk versunken.
Sei mir gegrüsst, von dem als Knab' ich träumte,
Dem sehnend sich der Jüngling zugewandt,
Ich zog zu Dir aus fernem Sachsen-Land
Und meine Seele flog Dir froh entgegen;
Wie selig ich, als Deine Welle schäumte
Zu meinen Füssen, als mit Sänger-Wort
Hinab ich sang zum Niebelungen Hort,
Den einst bei Worms der alte grimme Degen
Von Tronegg Hagene in Deine Flut gesenkt,
Heil Dir, Du alter wackrer Kastellan,
Halt fürder unter Schloss und Riegel
Den argen Schatz, den Habsucht ohne Zügel
Entriss der treuen Wittwe Hand;
Die Welt ist feil, des Goldes Glanz verblendet

Manch schwaches Herz und zu dem Bösen wendet
Sich Mann und Weib im teutschen Vaterland,
Wahr Deinen Schatz vor wilder Habsucht Wahn!

So sprach ich zu dem alten Vater Rhein
In frische, helle Morgenluft hinein.
Des Rheines Inseln und das Fels-Gestade
Erglänzten mild in gold'nem Morgenschein.
Doch aus der Lahneck dichtem Eichenhain,
Die alten Trümmer überschattend, nahte
Ein Mädchen sich in leichtgeschürztem Kleide,
Vom Scheitel auf die Schultern wallet
Der fessellosen Locken Gold,
In ihrem Auge lebt die Freude,
Indess ihr Lied in meinem Herzen wiederhallet;
Ihr Blick ist froh und lieb und hold.
Still berg ich mich im Felsgemäuer,
Die leichte tönereiche Leier
Liegt neben mir auf weichem Moos;
Sie kommt daher, tritt in die Trümmer,
Hebt von dem blonden Locken-Haupte,
Indess sie unbelauscht sich glaubte,
Ein Körbchen, voll von Sommerfrüchten,
Lösst in des Morgens heiterm Schimmer
Vom nahen Thurme leichte Epheuranken

Und flicht, vertieft in sinnige Gedanken,
Aus ihnen einen vollen Kranz.
Horch! aus dem Haine tönt Gesang,
Mit frohem Blick und munterm Gang,
Als ging er eben hin zum Tanz,
Naht sich ein junger Jägersmann.
Das Mädchen birgt vor seinem Blick
Schnell Kranz und Korb und wünscht ihm, neckend,
Glück;
Der droht ihr, scherzend, für den Gruss
Und wendet sich hinab zum Fluss.
Da tönt es wieder aus dem Hain,
Kommt singend in die Burg herein;
Ein junger Winzer tritt hinein,
Bestrahlt vom lichten Morgen-Schein.
Und wie er spähend vor sich schaut
Tritt hinter ihn die holde Braut,
Legt auf sein Haupt den Epheu-Kranz
Und tanzt um ihn den Elfen-Tanz,
Sinkt jubelnd dann an seine Brust
Und lacht ihn an in sel'ger Lust.

O Liebe, alt und ewig neu,
Wie schlug mein Herz so froh und frei,

So frisch und fromm, so rein und voll,
Dass dieses Lied der Brust entquoll:

O des Thoren, dessen Streben
Nur nach eitlen Ehren geht,
Dem das arme kurze Leben
Unter Durst nach Gold vergeht,
Nimmer erfüllen
Frieden und Lust
Himmlischer Töne des Stolzen Brust,
Geister der Hölle ziehen hinein,
Wandeln die Freude zur stillen Pein.
Aber Heil den edlen Seelen,
Die mit reiner treuer Brust
Nur den Pfad der Liebe wählen,
Theilend Andrer Schmerz und Lust,
Sie nur erfüllen
Selige Pflicht,
Wandeln das Dunkel des Lebens in Licht,
Sie auch erwartet,
Hier schon geweiht,
Ueber den Sternen die Seligkeit.
Heil ihm, der den Pfad des Lebns
An der Hand der Freundschaft geht,
Treu dem Ziele seines Strebens,

Das der Unschuld Hauch umweht.
Höher ergreift ihn jegliche Lust,
Harmlos nur schlägt ihm die freie Brust;
Droht ihm das Schicksal
Kummer und Schmerz,
Ruhig empfängt sie ein starkes Herz.
Doch die schönsten Mirten-Kronen,
Blumenreich und dicht belaubt,
Schmücken, Lieb' und Treu zu lohnen,
Der Geliebten theures Haupt;
Thäler und Berge,
Seen und Hain
Stimmen vereint in den Jubel ein:
Sehnsucht ermattet,
Hoffnung erhält,
Lieb' ist die schaffende Seele der Welt.
Nehmt mich auf, ihr reinen Herzen,
Euer Glück ist auch mein Glück,
Bei des Lebens künft'gen Schmerzen,
Denk ich froh an euch zurück.
Und wir sassen dann im Schatten
Alter Ulmen, im Verein,
Hingestreckt auf Blumen-Matten,
Nah dem alten Vater Rhein;

Aus des Mädchens weichem Schoose
Nahm der Jüngling Frucht und Rose,
Während ich aus weichem Moose
Mir die süssen Früchte las;
Froh in unsrer heitern Runde
Kreist der Becher von Mund zu Munde
Sprüht der Wein in hellem Glas:
Tön o Lied in sanfter Weise.
Harmlos wie der Wasser-Fall,
Tön' zu dieses Tages Preisse,
Wecke sanft den Wiederhall.
Schäumende Becher
Winken uns schon,
Klingen, sich küssend, harmonischen Ton,
Selbst aus den Wipfeln
Tönt es herab,
Reben umschlingen den Wander-Stab.
Von der Freude sanft gehoben
Schwingt der Geist sich Himmelan,
Schwelgt im Sonnenlichte droben,
Wandelt in der Sterne Bahn,
Wonne durchdrungen
Kehrt er zurück,
Bringet zur Erde der Himmel Glück;

Doch nur der Gute
Theilt seine Lust,
Selig wer lebet mit reiner Brust.
Flamm' empor, du sanftes Feuer
Wahrer Freundschaft hell und klar,
Lod're Flamme, kühner, freier
Auf der Liebe Hochaltar,
Kühlend umweht uns
Des Friedens West,
Eintracht beschützet der Freude Fest,
Hier lebt des Lebens
Himmlische Lust,
Freundschaft und Liebe in treuer Brust.
Jubel-Ruf und Becher-Klänge,
Silbertönen gleich,
Grüssen Dich im Festgepränge,
Lieb' an Treue reich;
Perle Du, nach der wir streben
Weil mir leben;
Lieb', im Leben unser Streben,
Sei an Treue reich.
Gruss und Heil der treuen Liebe,
Die mit klarem Sinn,
Hoch erfüllt vom Geist der Liebe

Strebt zum Ziele hin.
Aus der Nacht erwacht der Sonne
Licht und Wonne,
Licht und Sonne,
Sieges-Wonne
Lohnt den treuen Sinn.

So verlebt' ich eine schöne Stunde
Dort am alten teutschen Rhein,
Und von mancher heitern Sage ward mir Kunde
Aus des Winzers, aus des Mädchens Munde.
Von dem Thal und von dem nahen Stein;
Durch des Thales Schatten-Gänge,
Ueber Bäche, über Felsen-Hänge
Führte mich zurück das heitre Paar;
Denn zurück zum heimathlichen Lande
Musst ich wandern von des Rheines-Strande,
Der mir jetzt um eins so theuer war.
Wo die Weissen-Mühle stehet
An der hellen schönen Lahn,
Trug ein leichter Fischer-Kahn
Mich an jenes Ufer über;
Doch herüber und hinüber
Tönte unser Abschieds-Gruss,

Der mir noch im Herzen wehet,
Freundlich rauschend wie der Fluss.

O wie schal erschienen mir die Freuden,
Die im Innern vollbelebter Städte
Sich dem Wand'rer boten, nimmer neiden
Mogt ich ihre rauschenden Genüsse
Und zurück an jene schönen Flüsse
Sehnt' ich mich, zurück zu jener Stätte,
Wo die Liebe ihre Himmels-Feste
Feierte, wo milde Morgen-Weste
Mir des Haines Blütendüfte brachten,
Fels und Fluss im Morgen-Glanze lachten.

Gebrechlich ist des Menschen Bau,
Auf Bergen wie auf eb'ner Au'
Verfällt, was unzerstörbar schien,
In Schutt und Trümmer endlich hin.
Nur ein erhabenes Gebäu
Scheint jährlich, täglich, stündlich neu,
Fest steht es schon manch tausend Jahr,
Scheint neugeschaffen immerdar,
Und wie auch Sturm und Wetter dräun,
Der hehre Bau darf sie nicht scheun,
Ihn schirmt des Meisters ew'ge Macht
Vor schwerem Fall, bei Tag und Nacht.

Kennst Du den hocherhab'nen Bau,
Kennst Du die wundervolle Au',
Die solchen trägt, so bete still
Zu dem, der unser Glück nur will;
Zu ihm, umringt vom Engel-Chor
Steig unser Dankgebet empor,
Zu ihm, der seinen Bau bewacht,
Den er so herrlich hat vollbracht.

Wie so beglückend Ruhe das Herz erfüllt,
Und in der Brust mir himmlischer Friede wohnt,
Das ist Dein Fittig, Herbst, o Segner,
Der die Gefilde so mild Du grüssest.
Sei mir gesegnet, herbstlicher Flüsterlaut,
Durch die Gezweige, wechselnd in Farbenglanz,
Durch Deiner Bäum' Iduna's Aepfel,
Sei Du gesegnet in Deinem Walten.
Gleich den Gestalten Früheverblichener
Ziehen die Nebel wallend im Thal herauf,
Und vor der ernsten Milde Herbstes
Füllet die Brust nur des Ernstes Weihe.
Sei mir gesegnet, herbstlicher Scheidegruss
Golden an Bäumen, golden an Bergen fliesst
Glänzen der Sonne, nicht entglühend,
Nur die entschlummernde Flur erhellend.

O kehre wieder, Gottgeliebter Sänger
Zu der Natur, zu Hertha's und Iduna's Feier,
Nimm wieder Deine Sangesreiche Leier,
Nicht weile in dem falschen Treiben länger;
Es zeigt die Falschheit grinsend ihre Zähne
Schon hinter Dir, Argloser, nimmer wähne,
Dass unter Larven wahres Leben wohne;
Ein fremdes, nur erborgtes Licht erhellet
Den Kerzen-Saal der Welt und bald gesellet
Sie selbst auch Dich mit herbem Spott und Hohne
Zu ihren Sclaven, oder stösst Dich zürnend aus,
Wenn Dir, nach Deinem heitern Sinne lebend,
Dem Drang harmlosen Scherzes hin Dich gebend,
Ein Wort entfiel, das sie verletzt.

O kehre wieder zu den alten Freuden,
Zu der Natur, zu Deiner Harfe Saiten,
Zu Deiner Freunde treuem Bruder-Kreis.
Nicht in dem Treiben eines Formen-Lebens
Nahst Du dem Ziele Deines edlen Strebens
Im stillen Leben nur wird Dein der Preiss.
Diess nur giebt uns die heil'ge Weihe,
Die Menschen erst zu Menschen macht;
Der Geist der wahren Lieb' und Treue,
Erhelle uns die Erdennacht;

**Er walt' in uns und helf' uns tragen**
**Des Lebens Bürden, fliehe nicht**
**Den guten Menschen, lass ihm tagen**
**In seiner Nacht des Friedens Licht.**
**Dann weckt der Schlag der letzten Stunde**
**In uns des Todes Schrecken nicht,**
**Wir beten mit verklärtem Munde:**
**Willkommen ew'gen Ostens Licht!**

# Anmerkungen,

*wenn nicht allen, doch vielleicht manchen Lesern zum Verständnisse einzelner Theile der Epistel nothwendig.*

**Telyn:** die Harfe der Skalden und Barden; eigentlich die goldene Harfe der Iduna, „deren Saiten Braga belebt zu lieblichen Tönen.“ Den Freunden der nordischen, der schandinavischen Götter- und Sagen-Lehre ist Braga, auch Bragar, als der Sohn Odins, des Götterkönigs und Friggas, seiner Gemahlin, der Mutter der Götter, (auch als Hertha Mutter der Erde), als Gott der Weisheit, Beredtsamkeit und Dichtkunst, als Apollo des Nordens, Iduna aber, (die Nimmererbebende) als seine Gemahlin, als Göttin der Unsterblichkeit bekannt, in welcher Eigenschaft sie in einer Schale goldne Aepfel des Lebens aufbewahrt, mit denen sich die Asen (Götter) in ewiger Jugend erhalten und welche sie den Helden, beim Eintritte in Walhalla

(Götter-Himmel, Elisium) in goldenen Schalen beut. Wer denkt nicht freudig und erhoben an unsers Klopstocks Ode: Wingolf (der Freundschaft und Liebe Palast).

**Rhein, Welle:** Der Rhein fliesst von Mainz oder Bingen an, von wo an wohl die mehresten Rheinreisenden mit der sogenannten Jacht-Deligence oder dem Marktschiffe bis Coblenz Rheinabwärts zu fahren pflegen, stark, aber in der Regel ruhig; mehr in der Tiefe strömend, kräuseln sich die vom Schiffe durchschnittenen Fluthen in leichten schäumigen Wellen, welche sich an den Wänden des Schiffes brechen und dem von der reichen Natur, der angenehmen, heitern Reisegesellschaft, den bei Becherklang angestimmten Gesängen begeisterten Gemüth, wie Harfentöne zu klingen scheinen. Selbst der Schwermüthige, der von den Stürmen des Lebens Verdüsterte, widersteht dem Zauber nicht, welcher schmeichelnd und allmählig auf ihn eindringt.

**Psyche:** Nach der Griechischen Sagen-Lehre war Psyche die jüngste von drei Königstöchtern, eine Jungfrau von so wunderbarer Schöne, dass die Jünglinge ihres Landes sie nicht zu lieben wagten, sondern wie eine zweite Aphrodite sie verehrten. Diese (Venus) hierüber erzürnt befahl Eros (Amor) ihrem Sohne, Psychen Liebe zu dem hässlichsten Manne einzuflössen, allein Eros erglühete bei ihrem Anblicke selbst in Liebe, besuchte sie allnächtlich unerkannt, verliess sie aber, als sie neugie-

rig, die Gestalt des Geliebten zu sehen, welche zu erforschen er ihr warnend untersagt hatte, mit einer brennenden Lampe ihn einst beleuchtete, von welcher ein, auf seine Schulter herabfallender Tropfen Oehls, ihn erweckte. Die trostlose Psyche irrte umher, ward Sclavin der Aphrodite, duldete Schweres und ward endlich, als Eros ihr verziehen, sich mit ihr versöhnt hatte, als seine unsterbliche Gattin unter die Götter versetzt. Psyche ist als solche und als Schmetterling stets ein schönes, von Tiedge besonders verklärtes Bild der Seele, der edlern Gemüthswelt für die Dichter gewesen. Psyche (die Seele, das Gemüth) schwingt sich, von des Lebens Leider bedrängt, geprüft, geläutert, zu den Sternen, zum Olimp, zur Gottheit empor, dort Ruhe, Trost, Seligkeit findend und nie wieder verlierend. Die Mythe von Psyche und Eros, die sinnbildliche Vereinigung der irdischen, menschlichen und der himmlischen, reinen, starken, treuen Liebe, für die Unsterblichkeit, ist eine der sinnigsten des Alterthums; Psyche versinnbildlicht daher den Spruch: Liebe, Glaube, Hoffnung.

**Aus der Gottheit Gnaden-Schoose:** Der Gedanke, dass den geboren werdenden irdischen Wesen ein Geist von oben herab zugewiesen werde, dass die Seelen der Menschen, vom Himmel herab in die irdischen Leiber steigen, beim Tode des Körpers aber nach Oben rückkehren, gehört eben so der griechisch-römischen, als der nordisch-deutschen Seelen-Lehre an, In der Ae-

neide des Virgil finden sich bei dem Besuche des Aeneas in der Unterwelt erkennbare Andeutungen und Spuren dieser Ansicht, einer gewissen Art von Seelenwanderung. — Die allgemeine Bemerkung aber, dass Klaglaute und Thränen in der Regel die ersten Aeusserungen der kindlichen Lebensthätigkeit sind, durfte wohl in dem lyrischen Theile eines poetischen Briefes schicklicherweise benutzt werden, begehen doch manche christliche Glaubensbrüder in einem ähnlichen Sinne das Fest der Geburt eines Kindes mit Thränen, sowie sie den Tod der Brüder als deren Heimgang, als deren Rückkehr zur himmlischen Heimath freudig preisen.

Die Vorliebe der Kinder zu dem Lichte, das Suchen des Auges nach solchem ist eben so bemerkbar, als diese unwillkührliche, unbewusste Seelenthätigkeit dem Fühlenden eine Hinweisung auf das Edlere im Menschen ist.

Damit verwandt, wenigstens dichterisch befreundet, ist die Hinneigung der Pflanzen und Blumen, zum Lichte.

**Scylla und Charybdis:** Ein Felsen und ein Meer-Strudel Italiens, an der sicilianischen Meerenge, beide den Schiffern der alten Zeit sehr gefahrdrohend. Die Sagen-Lehre der Alten bezeichnete sie als zwei gefrässige Ungeheuer, welche die Körper gescheiderter Schiffer zu verschlingen bestrebt waren. Sie waren nahe bei einander und es mogte schwachen Fahrzeugen schwer sein, Beiden zu entgehen.

**Maurerei:** Diese königliche Kunst erstrebt in ihrer Reinheit die Erhebung der Menschheit zur geistigen, sittlichen Freiheit, zur Weisheit, Thatkraft und Schönheit oder Harmonie des innern Lebens mit dem äussern.

**Fichtel-See:** Ein sumpfiges, mit Moos und Schilf und verzwergten Fichten- und Weiden büschen überwachsenes tiefes Gewässer auf dem Fichtelgebirge im baierschen Obermainkreise. Unfern davon entspringt, als schwaches Bächlein, welches aber durch viele andere kleine Bäche bald zum Flusse wird, der Wiss-Man oder der weisse Main. Diese Gegend gehört ohne Frage zu den schönsten unsers teutschen Vaterlandes, welchem sie, da sie nur von rüstigen Fussgängern besucht werden kann, ausser dem Alexanders Bade, noch zu wenig bekannt ist. Die Erhabenheit der sich dem Wanderer, unter einem biedern, uneigennützigen, durch reisende reiche Engländer noch nicht verdorbenen Wald- und Bergvölkchen, darbietenden Naturscenen ergreift das Gemüth lebhaft. Die Umgebungen des Alexanders-Bades, nahe bei Wunnsiedel, sind als reizend mehr bekannt. Kühn darf sich das Fichtelgebirge dem Sächsischen Hochgebirge zur Seite stellen. Wer beide besuchte, wird nicht anstehen, diess zu bestätigen.

**Hertha:** Vergleiche oben Telyn. Frygga, Jörtha, Hertha, Herda, Erde, ist die Mutter der Götter, nach der Scalden-Götter-Lehre. Sie ist das Sinn-Bild der Mutter-Erde; die Gattin des Götter-

Königs Odin, die Mutter aller Asen. Ihr Dienst gehörte zu den Misterien des nordischen Götter-Cultus. Tacitus in seiner Germania gedenkt ihrer, einmal unter dem Namen Isis (gleichen Sinnes mit Hertha), an mehreren Stellen.

**Ehrenbreitenstein:** Königl. preuss. Festung ersten Ranges auf dem rechten Rhein-Ufer, nahe am Rhein, neuerbauet seit dem Jahre 1823, der auf dem linken Rhein-Ufer liegenden preuss. Stadt Coblenz gegenüber.

**Lahn:** Die Lahn, von Bad Ems herab durch das freundliche, gewerbfleissige, fruchtbare Thal herabkommend, vereinigt sich, sanft rauschend, bei Lahnstein, oberhalb Thal-Ehrenbreitenstein, mit dem, nach ihr zu gewendeten, sie gleichsam erwartenden Rheine.

**Burg-Lahneck:** Fast in dem Winkel zwischen dem Rheine und der Lahn, da, wo diese sich vereinigen, liegen die Trümmer von Burg-Lahneck in einer unbeschreiblich schönen, jedem Wanderer, welcher die Beschwerlichkeiten des Bergsteigens nicht scheuet, unvergesslichen Gegend, am rechten Rhein-Ufer; die Aussicht von dem Berge aus ist umfangreich, der Rheingau zur rechten und linken Hand des Wanderers, vor ihm, seitwärts und hinter ihm das kleinere, aber freundliche Lahnthal belohnen die Mühe des Steigens tausendfältig. Von Thal-Ehrenbreitenstein, am Fusse der Festung gelegen, kommend und an den Rebenhügeln und

Gärten dieser Rheinseite aufwärts bis Lahnstein gehend, muss man dort, um Burg-Lahneck besteigen zu können, sich auf einem, der gewöhnlich dort bereit stehenden Kähne übersetzen lassen. Dies Uebersetzen schon gewährt wechselnde angenehme Naturscenen.

**Hagen von Tronegg,** einer der ausgezeichnetsten Helden des Nibelungenliedes, raubte, nach diesem, der Witwe des von ihm erschlagenen Sigurt oder Siegfried, Chrimhilden, ihre Schätze und versenkte sie späterhin, vor seinem Zuge ins Heunen- oder Hunnen-Land, zu Etzel oder Attila, dem Hunnen-Könige und zweiten Gemahle der Chrimhilde, bei Worms in den Rhein; nahe bei Worms ist auch der bekannte Rosengarten der alten Heldenzeit, noch jetzt in der Volkssage dort nicht ganz verklungen.

**Inseln:** Der Rhein ist mit vielen Inseln geschmückt; von Burg-Lahneck aus gewahrt man derer viele, besonders die schöne Insel Nonnenwerth, unfern Coblenz.

**Sommerfrüchte:** Es werden an den Rheinufern, in den Weinbergen viele sonnige Früchte, besonders Apricosen gebauet. Wenn zur Zeit ihrer Reife das Marktschiff nach Coblenz hinabfährt, so umschwärmen es an vielen Orten, kleine Kähne, deren Führer den auf dem Verdecke sitzenden Rheinschiffahrern ganze Körbe voll um billigen Preiss anbieten.

Die schönsten davon werden gewöhnlich für die Frauen unter der Schiffsgesellschaft ausgesucht, die übrigen aber unter die übrigen Schiffenden vertheilt. Der Geschmack dieser in solcher Gesellschaft, bei solchen Umgebungen, gleichsam von den Flussgöttern gespendeten Sommer-Früchte ist doppelt lieblich.

**Wünscht ihm, neckend, Glück.** Wenige Jäger hören es, vielleicht aus einem altherrührenden Aberglauben, gern, wenn man ihnen, in dem sie auf die Jagd gehen, zu dieser ernstlich Glück wünscht; sie fürchten dann gerade das Gegentheil.

**Elfen-Tanz.** Elfen, leichte luftige Wesen, Göttinnen der Haine und Gewässer.

**Weissen-Mühle:** unfern der Lahn, am Fusse des Bergrückens, auf welchem Burg-Lahneck steht; an den belaubten Bergrücken sich anlehnend.

